



Die Schneekönigin

Ein Märchen von Hans Christian Andersen

Neu erzählt von Marion Denk

Es war einmal eine Stadt, in der lebten zwei Kinder, Gerda und Kai. Gerda lebte bei ihrer Oma, denn ihre Eltern waren in einem Krieg gestorben, den der König dieses Landes angeordnet hatte. Der König hatte einen Sohn, der Kai hieß. Genau dieser Junge aber war der liebste Spielgefährte von Gerda, und sie und ihre Oma ließen es ihn auch nicht merken, dass sein Vater den Tod von Gerdas Eltern zu verantworten hatte. Ganz im Gegenteil, Kai war immer herzlich willkommen im Haus von Gerda und ihrer Oma. Die beiden waren keine reichen Leute. Gerdas Oma erntete das Gemüse und das Obst aus ihrem kleinen Garten und kochte daraus die leckersten Mahlzeiten. Von den Zwetschgen der beiden Zwetschgenbäume machte sie das beste Zwetschgenmus der Welt und verkaufte es auf dem Markt. Dafür kaufte sie, was sie sonst noch zum Leben brauchten, Kleidung oder Schulsachen für Gerda. Alle liebten das Zwetschgenmus von Gerdas Oma und aßen es gerne und der König hätte zu gerne das Rezept dafür gehabt. Aber Gerdas Oma gab es ihm nicht. Denn es war bei diesem König so, dass er alles haben wollte und nie genug kriegen konnte, und wenn er jemandem etwas wegnehmen konnte, dann tat er das nicht nur, sondern verkaufte es auf eigene Rechnung doppelt und dreifach so teuer. Deshalb gab ihm die Oma das Rezept nicht, und das ärgerte den König. Der kleine Kai aber bekam immer, wenn er bei Gerda zu Besuch war, ein Brot mit leckerem Zwetschgenmus ganz umsonst. Wenn er aber nach Hause ging und daheim seinem Vater von dem leckeren Essen erzählte, dann wurde dieser sehr wütend und fluchte und schimpfte, dass es Kai ganz Angst und Bange wurde.

Es gab noch etwas anderes, das den König wütend machte, und das war der Winter. Denn im Winter saßen die Menschen lieber neben dem Ofen als zu arbeiten. So hatten sie es schon immer gehalten, im Sommer pflanzten und säten sie und brachten die Ernte ein und im Winter setzten sie sich um den Ofen und erzählten sich Geschichten, sangen Lieder und hatten eine gute Zeit. Natürlich musste auch im Winter das ein oder andere erledigt werden, aber die Menschen hetzten sich nicht. Der König wollte aber, dass sich die Menschen immer hetzten. Im Sommer ließ er sie antreiben, nahm ihnen Teile ihrer Ernte als Abgaben ab und hetzte sie in seinen Fabriken, aber es gelang ihm nicht, sie auch im Winter zur Arbeit zu zwingen. Und deshalb mochte der König den Winter nicht.

Geschichten erzählen konnte Gerdas Oma besonders gut. Kai saß immer zusammen mit Gerda am Ofen und beide hörten ihr andächtig zu. Gerdas Oma nähte und stopfte am Feuer und erzählte die schönsten Geschichten dabei. Sie war eine fleißige Frau, aber für den König arbeiten, das mochte sie nicht. Sie sagte, das Zwetschgenmus würde bestimmt nicht besser werden, wenn es in einer der Fabriken des Königs hergestellt werden würde. Und sie sagte, der König sei kein anständiger Mann, auch wenn er bestimmt für Kai ein liebevoller Vater sei. Sie sagte das aber niemals zu Kai, denn sie wollte ihn nicht in Bedrängnis bringen.

Kais Vater schimpfte abwechselnd auf die Oma und auf den Winter und wenn er ganz wütend war, dann schimpfte er auf beide zusammen. Kai mochte die Oma und wollte nicht glauben, was sein Vater sagte, aber mit der Zeit blieb doch einiges hängen und Kai sagte immer öfter, dass die Oma mehr tun müsste. Die Oma lächelte nur und sagte nichts dazu. Was sollte sie auch sagen, es störte sie zwar, dass Kai nachbetete, was sein Vater sagte, aber schließlich war er nur ein Kind. Zu dieser Zeit, es war wieder einmal Herbst und die Zwetschgen waren reif, hatte Kais Vater eine Idee. Er ließ Gerdas Oma einfach verbieten, ihr Zwetschgenmus auf dem Markt zu verkaufen. Das war schlimm, denn andere Einnahmen hatte sie nicht und so würde sie für Gerda keine Kleider und keine Schulsachen mehr kaufen können. Aber die Nachbarin von Gerdas Oma, die so gerne das Mus aß, hatte eine Idee. Sie schlug vor, dass die Oma ihr ein paar Gläser von dem Zwetschgenmus schenken sollte. Als kleines Dankeschön schenkte die Nachbarin der Oma die Schulsachen für Gerda und einen weichen Schal. Gleich kamen die anderen Leute, die Omas Zwetschgenmus liebten und ließen sich welches schenken und dafür schenkten sie Oma andere wichtige Dinge, die sie und Gerda dringend brauchten. Da tobte der König, denn das Schenken konnte er nicht auch noch verbieten.

Kai veränderte sich im Lauf der Zeit immer mehr. Statt die alte schwarze Katze, die immer in Omas Garten auf der Bank lag und träumte, zu streicheln, zog er sie am Schwanz und sagte, die faule Katze habe nichts im Garten verloren. Er jagte einen Fuchs über die Felder, bis Gerda ihn am Arm packte und festhielt, und warf einen Stein nach der Amsel, die auf dem Zwetschgenbaum ein Lied sang. Den ganzen Sommer musste Gerda mit ansehen, wie Kai immer böser und gemeiner wurde. Sie war ganz traurig darüber, aber weil sie Kai so gerne hatte, sagte sie nicht viel dazu und versuchte nur, das Allerschlimmste zu verhüten.

Gerdas Oma hatte auch dieses Mal genug für den Winter und ihre Nachbarn hatten genug vom leckeren Zwetschgenmus, was alle sehr glücklich machte, nur der König tobte und fluchte, was das Zeug hielt. Und weil der Winter nicht mehr weit war, schimpfte er auch auf ihn, denn den Winter konnte er natürlich auch nicht verbieten lassen, so gerne er es getan hätte.

Eines Tages, es war gerade der erste Schnee gefallen, gingen Kai und Gerda hinaus auf den Hügel am Stadtrand, um mit dem Schlitten zu fahren. Kai hatte einen wunderschönen Schlitten und er ließ Gerda immer mitfahren. Sie fuhren den ganzen Tag den Hügel hinunter und hatten eine Menge Spaß, aber dann fuhr der Schlitten an einen Stein, der unter dem Schnee verborgen war, und sie fielen herunter und purzelten ein Stück den Hang hinunter. Beide hatten sich nicht weh getan, aber Kai ärgerte sich so sehr darüber, dass er vom Schlitten gefallen war, dass er rief: „Dieser dumme Winter, der alles zudeckt, dass man nichts davon sieht. Mein Vater hat recht, er gehört verboten.“

Wie er das sagte, da gab es einen gewaltigen Windstoß und die Flocken stoben auf und das Eis vom nahe gelegenen See krachte so laut, dass man es bis auf den Hügel hinauf hörte. Da bekam Gerda Angst und nahm Kai an der Hand und rief: „Lass uns ganz schnell nach Hause gehen.“ In einer Geschichte, die die Oma einmal erzählt hatte, hieß es nämlich, dass die Schneekönigin, die Herrin des Winters, zornig war, wenn das Eis krachte. Und als Gerda das laute Krachen hörte, da dachte sie an die Geschichte und war sich fast sicher, dass sie in einer Wolke am Himmel das Gesicht der Schneekönigin erkennen konnte.

Widerwillig nahm Kai seinen Schlitten und ging hinter ihr her. Gerda überlegte eine Weile, denn sie hatte Angst, dass Kai wütend werden würde, aber dann sagte sie doch, dass es nicht gut sei, wenn Kai auf den Winter schimpft. „Und das Schlittenfahren macht uns doch auch Spaß“ sagte sie zu Kai. Das fand Kai eigentlich auch, aber er war stur und wollte nicht nachgeben. Stattdessen stampfte er mit dem Fuß auf und rief noch einmal: „Von mir aus kann der Winter einfach verschwinden“. Wieder wehte ein Windstoß eine Schneewehe hoch und für Gerda sah es so aus, als würde der Schnee Kai umkreisen. „Komm schnell nach Hause“ rief sie, aber Kai war so stur, dass er ohne ein Wort zu sagen in die andere Richtung davonlief. Gerda rief ihm nach, aber er beachtete sie gar nicht und stapfte nur wütend immer weiter weg von ihr. Traurig ging sie heim und setzte sich zu Oma an den Ofen. Oma machte ihr eine heiße Schokolade, denn der Bäcker des Dorfes hatte gerade an diesem Tag ein Glas Mus geschenkt bekommen und dafür der Oma Schokolade geschenkt, und ein paar Brötchen und ein großes Stück Kuchen hatte er auch noch dazu gelegt. So ließen Oma und Gerda es sich gut gehen, und Oma tröstete Gerda und sagte: „Kai muss sich immer anhören, was sein Vater herumschreit. Er weiß wahrscheinlich gar nicht, was er sagt und ganz bestimmt meint er es nicht so. Morgen ist er wieder ganz der Alte und ihr werdet zusammen spielen als ob nichts gewesen sei.“ Das tröstete Gerda ein wenig, aber in Wirklichkeit war die Oma sehr besorgt wegen Kai und hatte Angst, dass er genauso werden würde wie sein Vater. Nur wollte sie Gerda nicht beunruhigen.

Kai stapfte inzwischen wütend in die Richtung, in der das Schloss seines Vaters lag. Als er eine Weile durch den Schnee getrampelt war, hörte er plötzlich ein Klingeln und sah auf. Vor ihm fuhr ein großer funkelnder Schlitten, der von schneeweißen Rentieren gezogen wurde. Auf dem Schlitten saß eine wunderschöne Frau in einem schneeweißen Kleid mit funkelnden Eiskristallen im Haar.

Alles glitzerte wunderschön und Kai war so begeistert, dass er hinter dem Schlitten herlief. Eine Weile sah es aus, als könnte er ihn tatsächlich einholen, doch als er versuchte, nach dem Schlitten zu greifen, fuhr dieser schneller und vergrößerte den Abstand zwischen sich und Kai wieder um ein großes Stück. Kai gab sich noch mehr Mühe, den Schlitten zu erreichen und merkte gar nicht, dass er dem Schlitten schon ein Stück aus der Stadt hinaus gefolgt war. Er lief weiter und weiter hinter dem Schlitten her. Vor Eifer dachte er gar nicht mehr an seinen eigenen Schlitten und ließ ihn einfach los und mitten auf dem Weg stehen.

Inzwischen war es dunkel geworden und Kai hätte schon längst zuhause sein müssen, aber er lief immer noch hinter dem Schlitten her. Mit der Zeit wurde er müder und müder und auf einmal war er so müde, dass er stehen blieb. Da hielt endlich auch der Schlitten an und Kai freute sich und ging hin und griff nach der hinteren Stange des Schlittens. Als hätte sie nur darauf gewartet, gab die Frau im Schlitten den Rentieren ein Zeichen und sie liefen in wildem Galopp los. Kai wollte den Schlitten wieder loslassen, aber zu seinem Erschrecken ging es nicht. Er hing an dem Schlitten fest wie angefroren und musste hinterherlaufen, ob er wollte oder nicht.

Lange lief er so. Er verlor jedes Gefühl für die Zeit. Es war dunkel und hell und wieder dunkel geworden und Kai lief immer noch und war so müde, dass er am liebsten auf der Stelle eingeschlafen wäre, aber seine Beine mussten hinter dem Schlitten hertraben, immer weiter und weiter. Endlich, nach langer Zeit, kam der Schlitten an einen glitzernden Palast aus Eis. Er fuhr durch eine Tür und hielt an. Kai war so froh, dass er endlich stehen konnte, er wollte sich jetzt nur noch in den Schnee fallen lassen und einschlafen, so müde war er.

Die schöne Frau stieg aus dem Schlitten und kam zu Kai und sagte zu ihm „Nun bist du also im Palast des Winters, und ich bin seine Königin. Du hast uns beleidigt!“

„Ich bin so müde“ sagte Kai. Mehr konnte er gar nicht mehr denken, als wie müde er war und wie gern er auf der Stelle einschlafen würde.

„Wenn du hier einschläfst, wirst du nie mehr aufwachen“ sagte die Frau. „Das ist die Strafe für die, die andern keine Ruhe gönnen. Du wirst nie mehr aufwachen, wenn nicht...“ mehr hörte Kai nicht, denn er war schon auf der Stelle eingeschlafen.

Die Schneekönigin lächelte und hob ihn hoch. Leicht wie eine Schneeflocke war er in ihren Händen und sie trug ihn in ein Zimmer, das ganz und gar aus Eis bestand und legte ihn auf ein Bett aus Schnee. Dann hauchte sie auf ihn und seine Haut wurde von Eis überzogen, Eiskristalle glitzerten in seinen Haaren und einen kurzen Moment später war Kai ganz und gar eingefroren.

Am Tag nach ihrem Streit klopfte es bei Gerda und ihrer Oma an die Tür und Gerda dachte, es sei Kai und lief fröhlich los und öffnete. Vor der Tür stand ein Bote des Königs und fragte, ob Kai bei ihnen sei.

Gerda bekam große Angst, als sie hörte, dass Kai verschwunden war. Sie lief sofort los, um ihn zu suchen, und suchte die ganze Stadt ab, aber sie fand nichts. Traurig setzte sie sich vor die Tür und weinte. Die alte Katze kam vorbei und Gerda sagte: „Katze, hast Du vielleicht Kai gesehen?“ Die Katze hatte tatsächlich gesehen, wie Kai dem Schlitten der Schneekönigin gefolgt war, aber sie dachte an die vielen Male, als Kai sie am Schwanz gezogen hatte, und die vielen Male, als Gerda ihr nicht gegen Kai geholfen hatte, und so schwieg sie.

Auf dem Zaun saß die Amsel und piffte vor sich hin. Auch sie hatte gesehen, wie Kai der Schneekönigin gefolgt war, aber sie dachte an den Stein und war froh, dass Kai weg war. Gerda hatte ihr nicht geholfen, als Kai den Stein geworfen hatte, und so verschwieg sie, was sie gesehen hatte.

„Ich gehe noch einmal in die Stadt, vielleicht finde ich ihn diesmal“ sagte Gerda zur Oma und lief in die Stadt. Sie durchkämmte alle Plätze, an denen sie jemals zusammen gespielt hatten, aber nirgends fand sie Kai. Hinter dem Hügel, den sie gestern noch hinuntergerodelt waren, fingen die Felder an, und Gerda lief ein Stück die Felder entlang. Keine Spur von Kai. Gerda rief nach ihm und hoffte, er würde sie hören, aber sie bekam keine Antwort auf ihr Rufen. Verzweifelt versuchte sie es wieder und wieder. Auf dem Weg vor ihr sah sie einen Schlitten stehen, und als sie ihn näher betrachtete, erkannte sie, dass es der Schlitten von Kai war. Da bekam sie furchtbare Angst und rief noch lauter als vorher nach ihm.

„Was schreist du so?“ hörte sie da eine Stimme neben sich. Sie sah hin und erkannte einen Fuchs, der auf dem Feld stand. „Bist du das, Fuchs?“ fragte sie. „Siehst du noch jemand anderen?“ fragte der Fuchs zurück. „Entschuldige, Fuchs. Ich suche meinen Freund Kai“ sagte Gerda. „Er ist verschwunden“ fügte sie noch hinzu. „Und das ist auch gut so“ sagte der Fuchs. „Nun kann er mich nicht mehr über die Felder jagen“.

Gerda fing zu weinen an, als sie den Fuchs reden hörte. Sie erinnerte sich gut daran, wie Kai den Fuchs gejagt hatte. Der Fuchs sah Gerda lange an. „Du hast mir geholfen und Kai zurückgehalten“ sagte der Fuchs. „Dafür will ich dir auch sagen, wo Kai jetzt ist.“

„Oh ja bitte Fuchs“ flehte Gerda. „Ich will auch dafür sorgen, dass er dich nie mehr jagt.“

„Das wird nicht nötig sein“, sagte der Fuchs. „Die Amsel hat gesungen, was sie gesehen hat: Sie hat gesehen, wie die Schneekönigin mit ihrem Schlitten vorbeifuhr und Kai mitgenommen hat. Und aus dem Reich der Schneekönigin ist noch niemand zurückgekommen. Wahrscheinlich schläft er schon in ihrem Palast, eingefroren vom Kopf bis zum Fuß.“

Gerda schauderte. „Oh das ist ja schrecklich“ sagte sie. „Aber vielen Dank, Fuchs. Weißt du denn, wo der Palast der Schneekönigin liegt?“

„Ganz im Norden, direkt am Nordpol“, erwiderte der Fuchs. „Aber lass es bleiben, du kannst ihn nicht zurückholen“ warnte er.

„Aber ich will es versuchen, er ist schließlich mein Freund“ rief Gerda und rannte einfach los. Der Fuchs schüttelte den Kopf und ging zurück in seinen Bau, um ein Schläfchen zu halten.

Gerda dachte gar nicht daran, dass sich ihre Oma Sorgen machen könnte, so eilig hatte sie es, zum Nordpol zu kommen. Aber der Weg war weit und als es Abend wurde, hatte sie nur ein ganz kleines Stück davon geschafft. Sie war schrecklich müde und hätte sich am liebsten in den Schnee gelegt und wäre eingeschlafen, aber das ging nun wirklich nicht, dafür war es viel zu kalt. Also ging sie weiter, mit gesenktem Kopf, und bei jedem ihrer Schritte wurden ihre Füße schwerer, bis sie das Gefühl hatte, Bleiklötze statt Schuhen zu tragen. Als sie befürchten musste, jeden Moment vor Erschöpfung in den Schnee zu fallen, sah sie ein Licht und hörte leise Musik. Sie fasste neuen Mut und ging näher. Vor ihr auf einer Wiese stand ein kleiner Zirkus. Schnell ging sie darauf zu und klopfte an die Tür des kleinen Zirkuswagens. Ein alter Mann machte auf. „Bitte, kann ich mich bei Dir ein bisschen ausruhen, ich bin den ganzen Tag gelaufen“, bat Gerda. Freundlich lächelte der Mann. „Aber natürlich, komm herein“ Gerda bedankte sich und trat in den kleinen gemütlichen Wagen. Der Mann hatte sich gerade etwas zu essen gekocht und stellte einen Teller für Gerda auf den Tisch. „Ich hoffe, du magst Pfannkuchen“ sagte er. „Ja gerne“ antwortete Gerda. Jetzt merkte sie erst, wie hungrig sie war. Sie schlang den Pfannkuchen mit zwei Bissen hinunter. „Magst du noch einen?“ fragte der Mann, aber kaum war der Pfannkuchen in Gerdas Magen angekommen, fielen ihr auch schon die Augen zu. Der Mann lächelte und baute ihr ein Bett aus ein paar Kissen

auf dem Fußboden. Vorsichtig hob er Gerda hoch und legte sie darauf. Sie merkte gar nichts davon, so tief und fest schlief sie.

Der Mann blieb noch ein bisschen am Tisch sitzen und unterhielt sich mit einer grauen Katze, die er Murrmutz nannte, dann legte auch er sich auf sein Bett und schlief.

Am nächsten Morgen wachte Gerda auf, weil es im Zirkuswagen lecker duftete. Der alte Mann stand an dem kleinen Herd im Wohnwagen und kochte Kakao. Lächelnd sagte er: „Guten Morgen. Hast du gut geschlafen?“

„Oh ja sehr gut, vielen Dank.“

„Dann setz dich zu mir und lass uns zusammen frühstücken.“ Der alte Mann stellte zwei Tassen Kakao auf den Tisch. „Ich bin übrigens Benjamin. Du bist gestern so schnell eingeschlafen, dass ich mich gar nicht mehr vorstellen konnte. Benjamin, der Zauberer.“ Er deutete eine leichte Verbeugung an. „Und das ist Murrmutz.“ „Miau“ sagte Murrmutz und Gerda streichelte sie. „Ansonsten reisen noch mein Hund Schnauz, die beiden Esel Maxime und Moritz und die beiden Hasen Hipp und Hopp mit mir.“ Er deutete auf eine Kiste, in der zwei Hasen gemütlich an ihren Karotten mümmelten. „Wir sind nur ein kleiner Zirkus. Ach ja, und seit ein paar Tagen haben wir auch noch ein trauriges Rentier bei uns. Wir haben es im Wald gefunden und es hatte Hunger, also haben wir es aufgenommen. Aber ich glaube, es sehnt sich nach dem Nordpol, wo es zuhause ist.“

„Zum Nordpol will ich auch hin“ sagte Gerda, und sie erzählte dem Zauberer Benjamin ihre ganze Geschichte. Dann fiel ihr etwas Schlimmes ein: „Oh je die Oma, die wird sich Sorgen machen.“

„Weißt du was“ sagte Benjamin, „ich bin mit meinem kleinen Zirkus auf dem Weg in die Stadt, da kann ich gern bei deiner Oma vorbei gehen und ihr erzählen, dass du auf dem Weg zum Nordpol bist. So macht sie sich vielleicht nicht ganz so viele Sorgen. Und wir können das Rentier fragen, ob es dich zum Nordpol bringt. Es war krank und müde, als Schnauz es gefunden hat, aber es ist inzwischen wieder zu Kräften gekommen und ich denke, zusammen geht die Reise zum Nordpol bestimmt leichter.“

Gerda strahlte übers ganze Gesicht. Das war ein guter Vorschlag. Sie bedankte sich, und als die beiden den leckeren Kakao getrunken hatten, den Benjamin gekocht hatte, und der fast so lecker war wie der von Gerdas Oma, da gingen sie hinaus, wo in einem kleinen Zelt das Rentier lag und daneben saß der Hund Schnauz. Die beiden Esel standen ein bisschen im Hintergrund und mampften ihr Heu. Benjamin musste schon früh aufgestanden sein, denn alle waren schon gefüttert und versorgt.

„Rentier“ sagte Benjamin, „bist du wieder so gesund, dass du zum Nordpol kannst?“ Das Rentier sah ihn an. „Es kann zwar nicht sprechen, aber ich glaube, es versteht mich“ sagte er zu Gerda. Tatsächlich sah es für Gerda aus, als hätte das Rentier kurz mit dem Kopf genickt. „Rentier“ sagte Benjamin. „Magst du mir einen Gefallen tun, und die kleine Gerda hier mit zum Nordpol nehmen. Sie muss ganz dringend zur Schneekönigin.“ Jetzt sah Gerda es ganz deutlich. Das Rentier nickte mit dem Kopf. Es stand auf und hatte es plötzlich eilig und trabte aus dem Zelt.

„Moment noch“ sagte Benjamin und holte eine kleine Brotzeit für Gerda aus dem Wagen. „Damit du unterwegs was zu essen hast.“ Dann half er Gerda auf den Rücken des Rentiers. „Vielen Dank für deine Hilfe!“ konnte Gerda gerade noch rufen, und „Grüß die Oma!“ Dann rannte das Rentier auch schon los.

Der Zauberer Benjamin lächelte und winkte hinter den beiden her. Dann ging er in den Wagen, um Werkzeug zu holen. Er wollte schnell das Zelt zusammenpacken und sich auf den Weg zu Gerdas Oma machen, bevor noch mehr Schnee fiel, denn wenn der Weg verschneit war, dann wurde es für die beiden Esel zu schwer, den Wohnwagen zu ziehen, auch wenn er selbst von hinten schob, und sogar wenn Schnauz noch beim Ziehen half.

Das Rentier mit Gerda aber rannte ein Stück den Weg entlang, bis es außer Sichtweite war, dann hob es sich vom Boden ab und schwang sich in die Wolken. Denn es war eins der magischen Rentiere der Schneekönigin, das sonst ihren Schlitten zog. Es hatte sich bei einem Ausflug verlaufen und war dann von einer der Wolken gestürzt und hatte sich verletzt. Nun aber konnte es wieder von Wolke zu Wolke springen und so dauerte es gerade mal einen Tag und eine Nacht, bis das Rentier mit Gerda auf dem Rücken am Nordpol ankam. Von oben konnte Gerda einen weißen glitzernden Palast sehen, auf den das Rentier direkt zuhielt. Schnell landeten sie ein Stück abseits von dem Palast im Schnee. Gerda rutschte vom Rücken des Rentiers herunter und bedankte sich. Das Rentier stupste sie mit der Nase, dann rannte es auf den Palast zu und verschwand darin. Langsam folgte Gerda ihm. Der Schnee war sehr hoch, und die paar Meter zum Palast waren schwer zu überwinden, aber Gerda schaffte es. Als sie vor der Palasttür stand, fürchtete sie sich doch ein bisschen, aber dann fasste sie sich ein Herz und klopfte. Nichts rührte sich. Noch einmal klopfte sie, diesmal lauter, da sprang die Tür auf einmal von allein auf und Gerda konnte in das Innere des Palastes sehen. Mitten im Palast stand eine wunderschöne Frau in einem glitzernden Kleid und streichelte das Rentier. Sie lächelte Gerda an: „Hast du mir mein Rentier wieder gebracht? Vielen Dank dafür. Ich habe es schon sehr vermisst.“

Gerda hatte plötzlich gar keine Angst mehr. Die Frau war ja freundlich. Aber schade, dann konnte es nicht die Schneekönigin sein. „Ich suche die Schneekönigin, kannst du mir sagen, wo ich sie finde?“ „Ich bin die Schneekönigin“ sagte die Frau. Und als Gerda zusammenschrak, lächelte sie traurig. „Du brauchst keine Angst vor mir zu haben“ sagte sie. „Der Winter ist zwar kalt und kann gefährlich sein, aber in meinem Palast kann dir nichts passieren. Mein Palast ist sozusagen außerhalb von Raum und Zeit.“

Da traute sich Gerda, in den Palast zu gehen. Als sie näher an die Schneekönigin herankam, sah sie, dass diese ein wirklich freundliches und gütiges Gesicht hatte. „Ich suche meinen Freund Kai“ sagte Gerda. „Er soll bei dir sein.“

„Kai?“ sagte die Schneekönigin und lächelte. „Er ist tatsächlich bei mir. Er liegt in einem der Zimmer oben und schläft.“

„Oh das ist gut, dass er hier ist“ sagte Gerda. „Aber ich vermisse ihn so sehr zuhause. Kann ich ihn wieder mitnehmen?“

„Wer weiß“ sagte die Schneekönigin. „Komm mit mir, dann werden wir weitersehen.“ Sie führte Gerda die Treppe hoch und zu einem der Zimmer. Als sie die Tür öffnete, sah Gerda Kai auf dem Bett liegen. Vollkommen reglos lag er da. Gerda rannte zu ihm hin und wollte ihn aufwecken, da sah sie, dass er eiskalt und steinhart war. „Oh nein, er ist tot“ schrie Gerda. Vor Entsetzen und Trauer liefen ihr die Tränen über die Wangen.

„Aber nein, er ist nicht tot.“ sagte die Schneekönigin. „Er schläft nur. Bei mir sieht der Schlaf nur ein bisschen anders aus als bei euch.“

„Kann ich ihn denn wieder aufwecken?“ fragte Gerda ängstlich. Sie glaubte nicht so recht daran, dass Kai wirklich noch lebte. „Ja, ich denke er hat genug geschlafen, der dumme Junge. Jetzt hat er hoffentlich begriffen, dass es nicht nur wichtig ist, etwas zu tun, sondern auch, sich vom Tun auszuruhen.“ „Und du“ fuhr sie fort, „du hast nun hoffentlich begriffen, dass man manchmal seinen Freunden auch etwas sagen muss, was sie nicht hören wollen.“ Gerda sah sie erstaunt an. „Du hast Kai gewähren lassen, egal was er gemacht hat. Auch wenn du eigentlich nicht damit einverstanden warst.“

„Du meinst, wenn er die Tiere mit Steinen beworfen hat?“ „Ja genau, so etwas zum Beispiel“ sagte die Schneekönigin. „Du musst nämlich wissen, dass es manchmal nicht genügt, seine Freunde zu

lieben und nett zu ihnen zu sein. Wenn sie einen falschen Weg gehen, dann muss man versuchen, sie aufzuhalten, auch wenn sie das nicht hören wollen. Du hättest Kai sicher auch aufgehalten, wenn er Gefahr gelaufen wäre, in einen Abhang zu stürzen oder etwas Ähnliches.“ „Ja das stimmt.“ „Siehst du, und so muss man seine Freunde manchmal auch aufhalten, wenn sie etwas Falsches tun wollen. Das ist sicher schwerer als immer nett zu ihnen zu sein, aber manchmal das Wichtigste, was wir einem Freund geben können.“

„Das habe ich jetzt verstanden“ sagte Gerda. „Nun dann geh und weck ihn auf. Leg ihm deine Hand auf sein Herz, dann wird er schon wieder munter werden.“ Die Schneekönigin lächelte.

Gerda ging zum Bett. Unheimlich sah es aus, wie Kai so da lag und sie gruselte sich ein bisschen. Aber sie wollte Kai so gerne wiederhaben und so legte sie ihm ihre Hand aufs Herz und stellte sich vor, wie die Wärme ihrer Hand in das Herz von Kai floss und ihn aufweckte. Tatsächlich, als sie eine Weile so da stand, kam es ihr vor, als wäre das Eis in seinen Haaren schon weniger glitzernd und glänzend und nach noch einer Weile erkannte sie es genau. Das Eis schmolz. Bald war Kai wieder warm und weich wie ein Mensch sein sollte und nicht mehr kalt und hart wie ein Eiszapfen. Aber er rührte sich noch nicht. „Kai!“ sagte Gerda, „Mach die Augen auf!“ In Kais Gesicht zuckte es. Endlich. Gerda hätte vor Erleichterung am liebsten schon wieder geweint, aber stattdessen packte sie Kai an der Schulter und schüttelte ihn. Kai knurrte mürrisch und schob sie von sich weg. „Wach auf, Kai!“ sagte Gerda laut und streng und nun schlug Kai überrascht die Augen auf. Als er Gerda erkannte, lächelte er.

„Nun raus aus dem Bett, genug geschlafen!“ bestimmte Gerda. Kai streckte und räkelte sich, dann stand er auf. Am Anfang war er noch ein bisschen wackelig auf den Beinen, so lange war er gelegen. Aber nach ein paar Minuten ging es ganz gut mit dem Laufen. Gerda drehte sich um, da stand immer noch die Schneekönigin und lächelte. „Danke Schneekönigin“ sagte Gerda. „Oh gern geschehn.“ Die Schneekönigin lächelte noch ein bisschen mehr. „Nun müsst ihr aber wieder nach Hause. Ich glaube, ich frage eines der Rentiere, ob sie euch schnell zurückbringen. Zu Fuß dauert es gar so lange.“ Sie ging und kam kurz darauf mit einem Rentier zurück. „Vielen Dank Schneekönigin“ sagte Gerda wieder, und auch Kai bedankte sich. Die Schneekönigin hob die beiden auf das Rentier und schon ging es schnell wie der Wind aus dem Palast und hinauf auf die Wolken.

Es ging noch schneller als auf dem Hinweg, denn das Rentier war frisch und ausgeruht, und schon am Abend landete es vor dem Gartentürchen vom Haus der Oma. „Vielen dank liebes Rentier“ sagten Gerda und Kai. Das Rentier nickte freundlich und flog davon. „Schade, wir haben es gar nicht nach seinem Namen gefragt“ meinte Gerda bedauernd und winkte noch einmal hinter dem Rentier her.

Gerda war so froh, als sie das Haus der Oma sah. Sie machte das Gartentürchen auf und ging in den Garten. Kai folgte ihr nach. Aber was war das: auf der Bank im Schnee saß die alte schwarze Katze und daneben die graue Murrmutz. Auf der kleinen Wiese, wo sie im Sommer immer zusammen ihren Kakao tranken, standen das Zirkuszelt und der Wagen von Zauberer Benjamin, und Schnauz streckte seine Nase zum Zelteingang heraus. Die Oma, die gerade aus dem Fenster geblickt hatte, riss die Tür auf und rannte auf Gerda zu. Sie nahm sie fest in den Arm. „Gerda wie bin ich froh, dass du wieder da bist!“ Dann schnappte sie sich Kai und umarmte auch ihn so fest, dass er kaum Luft bekam. „Aber kommt herein, wir haben Besuch, und es gibt Kakao und Brote mit Zwetschgenmus!“ Im Zimmer saß Zauberer Benjamin und strahlte übers ganze Gesicht. „Den Herrn Zauberer kennst du ja schon Gerda“ sagte die Oma fröhlich. „Er ist gestern hier angekommen und hat mir alles erzählt, und weil er gar keinen Platz für den Winter hat, sind wir übereingekommen, dass er die kalten Tage hier verbringt. Er kann ja ein bisschen auf dem Dorfplatz zaubern für die Kinder.“ Das war natürlich eine schöne Neuigkeit, die auch Kai freute. Gleich setzten sich alle an

den Tisch und tranken Kakao. Es dauerte eine Weile, bis Kai daran dachte, dass auch sein Vater sich vielleicht Sorgen machte. „Ich muss mal nach Hause gehen und meinem Vater Bescheid geben, dass ich wieder hier bin“ sagte Kai. „Aber wasch ihm mal den Kopf!“ sagte Gerda. „Das muss man nicht nur mit Freunden, sondern auch mit Eltern manchmal machen.“ „Mach ich“ sagte Kai, „und morgen komm ich wieder.“ Er winkte fröhlich und machte sich auf den Weg nach Hause, wo sein Vater sich richtig freute, als er ihn sah. So nett war sein Vater schon lange nicht mehr zu ihm, dachte Kai. Aber ob das auf Dauer was ändert, das muss sich erst zeigen. Ich muss abwarten und aufpassen. Auch er umarmte seinen Vater, aber als der gleich loslegte und auf den Winter schimpfte, da sagte ihm Kai gewaltig die Meinung. Das half ein bisschen, aber leider nicht für lange, denn ein Mensch ändert sich selten so schnell wie es nötig wäre, auch wenn er ganz schlimme Sachen macht. Kai aber war auf der Hut und ließ es nicht mehr zu, dass sein Vater ständig schimpfte und die Leute schikanierte. Kais Schlitten aber, der war in dem ganzen Abenteuer verloren gegangen und wurde auch nicht mehr gefunden.